

**Alice Weinreb: Modern Hungers
– Food and Power in the Twentieth-
Century Germany, New York: Oxford
University Press 2017, pp. 317.**

Rezensiert von
Nancy Nilgen, Leipzig

Alice Weinrebs Studien sind ein Garant für eine gelungene Mischung aus interessanten und aktuellen geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen, einem vielfältigen und vor allem umfangreichen Quellenfundus, die ihren teils gewagten Thesen gut standhalten können sowie einem wahren Lesevergnügen. Ihre aktuelle und bereits preisgekrönte Veröffentlichung bildet da keine Ausnahme.

Auf der Grundlage des Prinzips der Biomacht und Biopolitik nach Foucault wählte Weinreb die Darstellung der ernährungshistorischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts am Beispiel der deutschen Geschichte. Hierbei konzentriert sie sich primär auf die Einordnung jener Entwicklungen, statt den methodischen Diskurs ausführlich zu ergänzen. Tatsächlich tauchen die foucaultschen Begrifflichkeiten, nach ihrer kurzen Einführung zu Beginn, kaum mehr auf. Was den Erkenntnisreichtum des Buchs allerdings keineswegs trübt. Das Gegenteil ist der Fall.

Ausgangspunkt sind die Veränderungen der Ernährungsweise, der Lebensmittelwirtschaft und -beschaffung, die die Industrialisierung und Globalisierungsphase des 19. Jahrhunderts mit sich brachte. Ohne in aller Einzelheit noch einmal darauf ein-

zugehen, erläutert die Autorin stattdessen deren Auswirkungen auf die Politik und Machtverhältnisse des 20. Jahrhundert.

Das erste Kapitel beginnt mit dem Ersten Weltkrieg und seinem fatalen Verlauf für die Lebensmittelversorgung im kriegsgebeutelten Europa. Das prominente Beispiel der englischen Seeblockade steht hier ebenso im Mittelpunkt wie das gewaltige Nahrungsmittelhilfeprogramm für das besetzte Belgien durch Amerika und die Folgen dieses Krieges: Die Radikalisierung politischer Mächte in Europa und vor allem in Deutschland. Der bei der deutschen Bevölkerung gefürchtete „Geist des Hungers“ (S. 31) verhalf den Faschisten zum Aufstieg, und die Idee der Lebensmittellautarkie des Reichs schien in Vorbereitung auf einen neuen Krieg als deren logische Konsequenz. Sie setzten aber nicht allein auf Autarkie. Wohl wissend, dass man nicht in der Lage war, die Bevölkerung durch die eigene Landwirtschaft zu versorgen, beutete man dafür die besetzten Gebiete in Osteuropa aus. Um die Lebensmittelversorgung der Deutschen auch im Zweiten Weltkrieg aufrecht erhalten zu können, ließ man die Bevölkerung in den Ostgebieten schlichtweg verhungern. Mehr noch, die Nationalsozialisten verknüpften ihre perfiden Rassentheorien mit der Lebensmittelverteilung. Ihre tödliche Ernährungspolitik inklusive einer regelrechten „Institutionalisierung der Lebensmittelrationierungen“ (S. 75) wurde somit ein elementarer Bestandteil des Genozids. Der Hunger erreichte schlussendlich aber auch die deutsche Bevölkerung, allerdings erst mit Ende des Krieges. Den Alliierten fiel es zunächst schwer, in den Tätern nun Opfer zusehen. Die Bilder hungernder deutscher Mütter und Kinder halfen aber

vor allem den Amerikanern bei diesem hart diskutierten Perspektivwechsel. Abermals arrangierte man ein Nahrungsmittelhilfsprogramm gigantischen Ausmaßes. Und wieder nutzte man diese Hilfeleistung und das damit verbundene Image im Kampf gegen einen alten und jetzt erstarkten Feind, den Bolschewismus. Der nächste Krieg stand vor der Tür, und nach Überzeugung der Autorin übernahm der Hunger der Deutschen im Kalten Krieg eine ähnlich zentrale Rolle wie in den beiden Weltkriegen vorher (S. 111).

Mit den 1950er Jahren und der Sicherstellung der Lebensmittelversorgung war es nun nicht mehr der Hunger, der das bloße Überleben in Frage stellte. Vielmehr war es jetzt der Hunger nach einem vielfältigeren Nahrungsmittelangebot und Konsumgütern. Spätestens an dieser Stelle könnte man kritisieren, dass Alice Weinreb keine klare Unterscheidung zwischen den verschiedenen Abstufungen des Hungers zieht. Man könnte aber auch argumentieren, dass hier eine derartige Differenzierung nicht zwangsläufig nötig ist, impliziert doch bereits der Titel *Modern Hungers*, dass mehr als nur eine Form thematisiert wird.

Dennoch erscheint das Gesamtwerk dem Leser in zwei Teilen präsentiert. Die Darstellung wirkt mit dem Beginn der Nachkriegszeit nicht länger wie eine Aneinanderreihung zahlreicher historischer Fakten, gefüllt mit noch zahlreicherem Quellenmaterial. Hier beginnt die wesentlich umfangreichere Analyse. Diese Zweiteilung mag methodische Gründe haben, denn nun werden die Entwicklung in der Bundesrepublik und der DDR mittels des historischen Vergleichs untersucht, während die Autorin sich zuvor auf verflechtungs-

und transferhistorische Merkmale konzentrierte. Wahrscheinlicher ist die Tatsache, dass sich Alice Weinreb im zweiten Teil ihres Buches ihrem eigentlichen Steckpferd widmet, der Ernährungsgeschichte beider deutscher Staaten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hierzu veröffentlichte sie bereits renommierte Studien sowohl zur Geschichte der Schulkantinen in der DDR¹ als auch zu den Küchen der Vertriebenen aus Osteuropa, die nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehren mussten.² Bedauerlicherweise thematisiert sie letztgenanntes nicht noch einmal ausführlich in *Modern Hungers*. Dabei würde gerade diese transferhistorische Perspektive vermutlich bisher noch nicht erforschte Ergebnisse zu Tage fördern. Dies gilt vor allem für die Küchen in der ehemaligen DDR. Stattdessen konzentriert sie sich auf die Auswirkungen der sogenannten Fresswelle in beiden Teilstaaten. Das ist zwar nicht neu, aber eingebettet in den direkten Vergleich präsentiert die Autorin interessante Rückschlüsse. So werden beispielsweise mehr Gemeinsamkeiten als angenommen im Umgang mit dem Übergewicht der Bevölkerung deutlich. Im Epilog schließt die Autorin mit einer Aussicht auf die deutsche Geschichte nach 1989. Das wirkt erfrischend, enden doch nach wie vor viele Studien insbesondere im Feld der Ernährungsgeschichte mit eben jenem Jahr. Dass seither 30 Jahre vergangen sind, wird dabei oft ignoriert beziehungsweise erst jüngst zur Sprache gebracht. Das Fazit konzentriert sich dadurch aber auch fast ausschließlich auf die Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. So wirkt der erste Teil des Buches im Gesamten betrachtet wie eine sehr lange Einleitung.

Zusammengefasst handelt es sich hier allerdings um eine wichtige Bereicherung innerhalb dieses Forschungsfeldes. Entscheidende Aspekte der Alltagsgeschichte werden hier nicht losgelöst von politischen Einflüssen untersucht, sondern bewusst mit ihnen verknüpft. Auch die Perspektiven und die Argumentation, die Alice Weinreb aufzeigt, sind nachvollziehbar und hochspannend. Das Werk hat fraglos das Potential, ein Standardwerk zu werden.

Anmerkungen:

- 1 A. Weinreb, Die sozialistische Schulspeisung: Kinder, Mütter und die Bedeutung der Arbeit in der DDR, in: M. Middell, F. Wemheuer (Hrsg.), Hunger, Ernährung und Rationierungssysteme unter dem Staatssozialismus, Frankfurt a. M. 2011, S. 245–267.
- 2 A. Weinreb, The Tastes of Home. Cooking the Lost Heimat in West Germany in the 1950s and 1960s, in: German Studies Review (2011), S. 345–364.

Patrick Boucheron (ed.): Histoire mondiale de la France, Paris: Seuil 2018, 1076 pp.

Reviewed by
Marco Meriggi, Naples

In this new edition which appeared in 2018, just over a year after the first, the volume includes, besides the introduction of the editor Patrick Boucheron, 161 contributions, written by 132 different authors. These are short articles of four or five pages, enriched with an essential bibli-

ography and assembled into sections. Each article corresponds to a date, connected with a theme.

Dates range from 34,000 before Christ (the presumable composition age of prehistoric paintings housed in the Chauvet cave) to 2015, the year of the IS terrorist attacks to the editorial staff of the satirical magazine Charlie Hebdo and later to the Bataclan theatre.

The first two sections include prehistory, the ancient world and the early Middle Ages and touch the year 800 after Christ. The third and the fourth ones (the feudal order; growth of France) respectively arrive until 1159 and 1336. The fifth (the great Western monarchy) considers a period from 1347 to 1629, whereas the last seven sections are respectively entitled: absolute power (1633–1720); the nation of the enlightenment (1751–1794); a home for the universal revolution (1795–1852); the globalization of France (1858–1905); modernities in the storm (1907–1960); after the empire, in Europe (1960–1987); today, in France (1989–2015).

The common thread that runs through this complex narrative structure is, admittedly, of a political nature, and one should primarily appreciate the book as the result of a civil commitment by the authors and the editor.

Boucheron's ambition is, in fact, that of proposing "a pluralist conception of history" against the narrowly nationalistic historical narration, which in recent years has ruled the public debate in France. In this way, he aims to challenge those authors who – precisely by emphasizing the national identity obsession – seem to have acquired the monopoly of the popularization of the history of France.